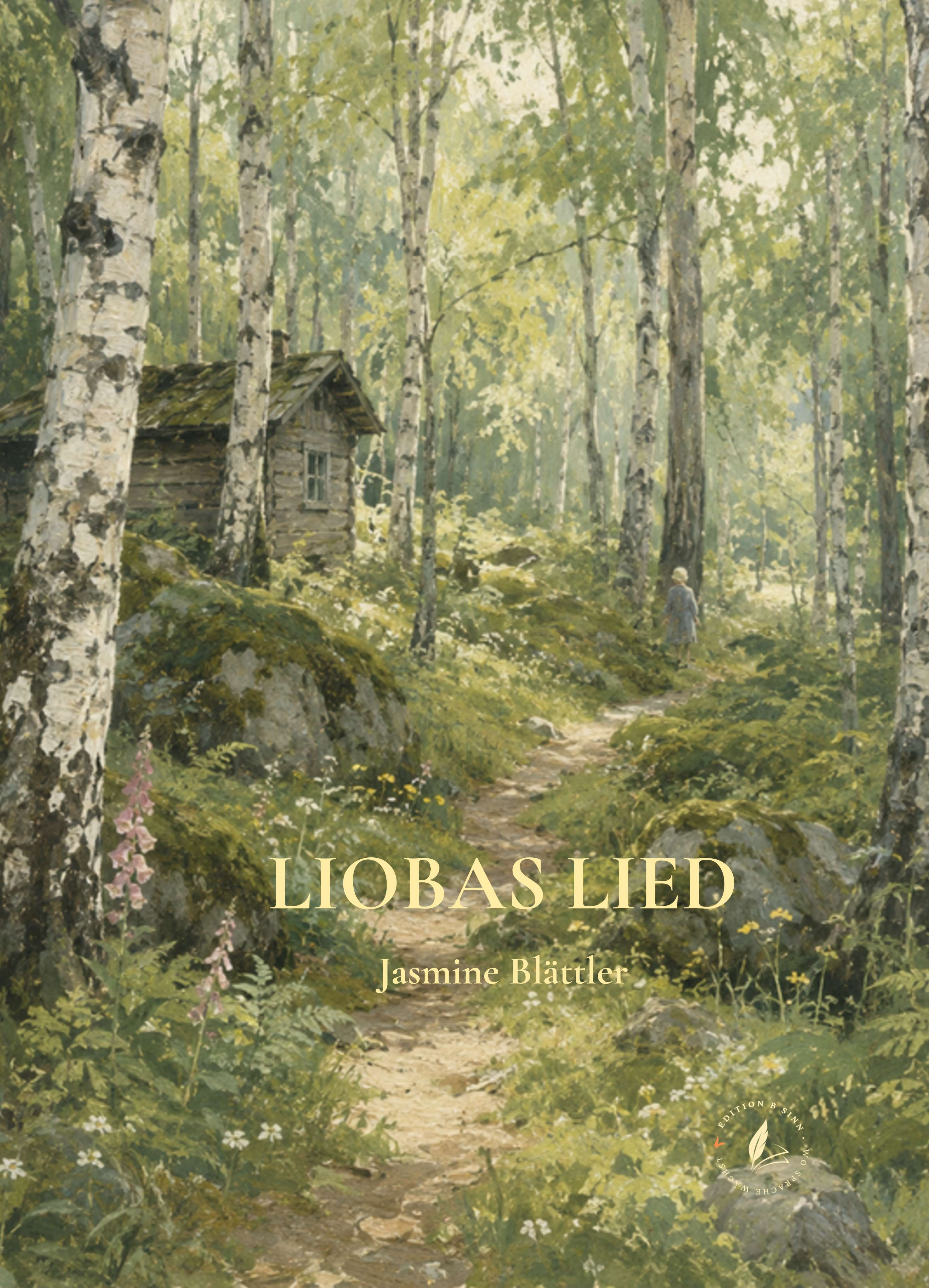




LIOBAS LIED

Jasmine Blättler





LIOBAS LIED

Jasmine Blättler





*Liobas Lied erzählt von
Lioba und Arvid.*

*Viele Jahre später
begegnen wir den beiden
wieder im Märchen
“Der goldene Schlüssel
im Sand”.*

I - AM WALDRAND

s begab sich einmal, vor vielen Jahren, lange bevor die Prinzessin in einen weisshaarigen Pudel verwandelt wurde, dass eine junge Frau mit langem, rotgelocktem Haar eilig durch das Dorf schritt. Sie schaute weder rechts noch links. Im Arm trug sie einen Henkelkorb, gefüllt mit Holunderblüten, Mädesüss und Thymian. Auch Kamille lag dabei. Sie war auf dem Weg zu Edwina und ihrem kleinen Sohn. Sie klopfte an die Tür und Edwina öffnete. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht: «Endlich bist du da. Theron glüht, und die Wickel helfen einfach nicht». Der kleine Körper war fiebrig heiss. Sein Husten hielt nachts das ganze Haus wach.

Lioba ging an Edwina vorbei in die Küche, setzte einen Kessel Wasser auf die Feuerstelle und legte ihre Kräuterbuschen hinein. Dann wies sie Edwina an, die Fenster zu öffnen und etwas frische Luft in die muffige Kammer zu lassen.

Als das Wasser kochte, seihete sie den Sud ab, gab Honig dazu und goss etwas davon in die irdene Tasse.

«Gib ihm davon schluckweise zu trinken. Dann sollte es ihm bald besser gehen. Ich schaue morgen noch einmal vorbei». Sie packte alle Kräuter zusammen, verabschiedete sich und trat hinaus in das gleissende Licht der Mittagssonne.

Es dauerte einen Moment, bis sich ihre Augen an die gleissende Mittagssonne gewöhnten. Sie blieb kurz stehen und überlegte, ob sie noch bei Anton und seiner Frau vorbeischauen sollte. Vielleicht war Arvid dort. Für einen Augenblick schlug ihr Herz schneller, doch schliesslich entschied sie sich, lieber einen kleinen Umweg zu gehen und am Bach bei der Grotte vorbeizulaufen, um nach Kräutern Ausschau zu halten. Sie brauchte noch mehr Mädesüss, das wuchs gerne am Bachlauf entlang. Auch der Vorrat der Porlinge musste wieder aufgefüllt werden. Im Schatten der Birken wuchs ein grauer Pilz, den die Kräuterkundigen gerne sammelten. Roh war er bitter und machte krank. Doch wer ihn lange genug trocknete und mit Honig kochte, gewann daraus ein Mittel gegen das Zittern der Hände.

Als die Sonne weicher und die Schatten länger wurden, war Liobas Korb schwer geworden und sie macht sich auf den Nachhauseweg.

Es war still geworden in ihrem Zuhause am Waldrand. Ihr Bruder war vor Jahren mit den anderen jungen Männern des Dorfes in die weite Welt gezogen und seither nicht mehr zurückgekehrt. Der letzte Winter hatte ihre Mutter mit sich genommen, und nun wuchs Gras auf ihrem Hügel am Rand des Friedhofs. Es blühten die ersten Margeriten und der rote Klatschmohn winkte mit seinem schwarzen Herzen zwischen den Gräbern hindurch.

Am anderen Tag besuchte sie wieder Edwina und den kranken Theron. Er war nicht mehr so heiss, doch er hustete immer noch stark. Sie kochte ihm einen Thymiantee mit getrockneten Hagebutten und etwas Honig.

«Hast du gehört, dass Milenka nun heiraten wird? Vielleicht ist sie ja schon in Erwartung. Das würde mich nicht wundern. Den Ewald kennen wir ja....»

Lioba unterbrach Edwina, in dem sie ihr die Tasse hinstreckte: «Da, gib das dem kleinen Theron, damit ihr wieder ruhigere Nächte habt.»

«.... und was ist eigentlich mit Arvid? Warst du gestern noch auf seinem Hof? Wann hast du ihn das letzte Mal gesehen? Ich denke, er sollte zurück sein vom Besuch bei seiner Tante, er war seit dem letzten Vollmond weg und...»

Edwinas Stimme wurde leiser und Lioba sah nicht mehr die dampfende Tasse vor sich, sondern den Weg zum Hof von Arvids Familie. Edwina war in ihrer Erzählung längst wieder bei Milenka und ihrer Hochzeit angekommen.

Lioba verdrehte die Augen und fiel Edwina ins Wort: «Lass mal, Edwina. Vielleicht sehe ich ihn, vielleicht nicht. Bring ihm lieber den Tee, bevor der Aufguss kalt wird». Sie stand auf und verabschiedete sich zügig.

Sie mochte Edwina, doch jetzt war es Zeit, sich um die Kräuter zu kümmern. Unterwegs traf sie die Frau vom Schmid, die bucklige Lisbeth. Neugierig schaute diese in Liobas Korb. «So, hast du wieder Kräuter gesammelt? Geht es Theron schon besser? Ich hoffe nicht, dass es ihm ergeht wie der kleinen Wilma. Die hatte auch so einen Husten. Und dann kreisten die Raben über dem Hof und wir mussten sie zu Grabe tragen...».

Lioba wurde ungeduldig: «Hör auf mit deinen Geschichten, Lisbeth. Das mit Wilma ist schon lange her. Theron geht es heute schon besser». Sie schaute, dass sie schnell weiterkam, bevor Lisbeth noch mehr Schreckensgeschichten hervorkramte.

Zuhause angekommen miaute die Katze. Ihr Schwanz war ganz buschig. Meist ein Zeichen, dass sie erfolgreich jagte. Was es diesmal wohl war? Als sie über die Türschwelle treten wollte, lag es auch schon da: ein kleines, schwarzes Vögelein. Ganz zerzaust schaute es sie aus seinen stecknadelknopfgrossen Augen an. Lioba scheuchte die Katze fort und hob das kleine Geschöpf auf. Es schien sonst keine Verletzungen zu haben. Sie setzt es vorsichtig in eine kleine Holzkiste.

Der kleine Vogel frass, schlief und wurde mit jedem Morgen frecher. Er war ein stattlicher Rabe geworden, der von einem Stuhl auf den nächsten hüpfte und fröhlich durch die Stube krächzte. Morgen wollte sie das Fenster öffnen, damit er endlich in die Welt hinausfliegen konnte. In ihre Gedanken versunken sass sie in der Küche, als es an der Tür klopfte.

Sie sprang von ihrer Bank auf und öffnete die Türe. Arvid stand da mit einem Topf Honig in der Hand. Ach ja, Anton und seine Frau hatten ihr gestern auf dem Markt angeboten, Honig abzugeben als Dank für ihre Hilfe. Es war noch früh im neuen Jahr gewesen, als sie Martha zur Hand ging.

Anton und Arvid waren zu der Zeit noch mit den Schafen unterwegs und wurden erst zum Osterfest zurückerwartet. Martha musste wegen ihrer wehen Knochen wochenlang das Bett hüten, da war Lioba zur Stelle gewesen und tat das Nötigste. Wusch Wäsche, molk die Kuh, schaute nach dem Haus und versorgte die schwache Martha.

Arvid druckste: «Hier, der Honig. Meine Eltern sagten, du magst den.»

Lioba nahm ihm den Topf aus der Hand und bot ihm eine Tasse Tee an. Sie sprachen eine Weile über die Schafe und über ihre Kräuter. Er wusste einen guten Platz wo es jedes Jahr Porlinge gab.

«Die zeige ich dir gerne, wenn du magst», sagte er und stand auf. Sie blieben noch eine Weile am Gartenzaun stehen und unterhielten sich über dies und das.

Als Lioba ins Haus zurückkehrte, war ihr Herz leicht und sie pfiff das Lied vom klein wild Vögelein, dass früher immer ihre Mutter gesungenen hatte.



II – ZWISCHEN DORF UND WALD

ie Sonne schien heiss auf die Holzbalken der Häuser im Dorf. Dazwischen hörte man Kinderlachen und gackernde Hühner. Theron war heute seit langem das erste Mal wieder mit seinem Vater im Stall. Die Krankheit hatte ihn mitgenommen. Während er auf seiner Schlafstätte lag und selbst der Esstisch unerreichbar schien, begann Theron, seiner Mutter Fragen zu stellen, die doch keiner beantworten konnte. Was sollte nur aus dem Jungen mal werden?

Edwinas Lachen war ruhiger geworden in diesen Wochen. Jetzt versorgte sie Liobas Kräuter in der Schublade und hoffte, dass sie diese nicht so schnell wieder benötigten. Edwina schüttelte die Decken aus und wischte den schweren Frühling aus den Ecken. Sie freute sich immer über Besuch von Lioba. Seit es Theron besser ging, sahen sie einander viel zu selten. Sie beschloss, ihr demnächst einen Besuch abzustatten.

Lioba war viel unterwegs. Sie wanderte durch Wiesen und Wälder und sammelte verschiedene Kräuter, Wurzeln und Blüten. Gerade zupfte sie die Blüten der Königskerze ab und dachte darüber nach, was ihr damals die Maria über diese gelben Blättchen erzählte. Ihr verdankte sie viel von ihrem Wissen. Sie liess ihren Blick über die Wiese schweifen und ihre Augen blieben auf der anderen Talseite hängen - beim Schloss mit seinen Türmchen. Majestätisch thronte es über dem Dorf.

Vor kurzem hatte es ein grosses Fest gegeben, der junge Königssohn sollte eine Frau finden. Ob das ihr Leben sein könnte? Zwischen den gewaltigen Schlossmauern? Dienerin von Gatte und Volk? Sie stellte sich vor, wie sich die schweren Seidenstoffe auf ihrer Haut anfühlten und wie fremde Hände ihre Haare hochsteckten. Lioba verlor sich in den Tagträumen, als sie etwas im Nacken kitzelte.

«Arvid!», schrie sie auf, als sie sich umdrehte und den grossgewachsenen Burschen mit den sonnengebleichten Haaren neben sich stehen sah, einen Grashalm zwischen den Fingern. Er musste lachen, und sie unterhielten sich, bis der Mond hoch am Himmel stand.

Lioba schichtete Holz in der Küche auf. Der Ofen war in diesen Tagen ein wohliger Freund. Später am Tag zog sie ihre Schuhe an und machte sich auf zum Müller. Auf dem Dorfplatz standen die Frauen um den Brunnen und riefen Lioba dazu. «Komm, Lioba, komm auch mal zu uns».

Sie mochte die tratschenden Weiber nicht, aber heute liess sie sich breit reden.

«Und, Lioba, wie geht es dir?», und «Lange nicht gesehen. Du bist ja mehr im Wald als im Dorf». Elisa grinste und meinte: «Seit Arvid zurück ist, sieht man dich auffällig oft auf dem Weg zum Bach.» Die anderen kicherten und die Tochter vom Müller meinte spitz: «Vielleicht sammelt sie dort neuerdings heilendes Wasser?»

Lioba murmelte etwas Unverständliches und fragte dann schnell nach dem Stand der Brautschau vom Königssohn.

Das Thema war beliebt, hofften doch alle, dass eine der Dorftöchter den Thron besteigen würde. Sobald sie konnte, entfernte sie sich unauffällig und betrat das Haus vom Müller. Sie traf auf Edwina und bald sassen sie bei einer Tasse Tee in Edwinas Küche.

«Lioba! Wie schön, lange nicht gesehen», klagte Edwina.

Lioba schimpfte über die Dorffrauen vom Brunnen.

«Ach, mach dir nichts draus», beschwichtigte Edwina.

«Du weißt doch, wie sie sind. Erzähl mir lieber von dir! Hast du jetzt genügend Porlinge gefunden? Hat Arvid sie dir gezeigt?» Edwina schenkte Tee nach und grinste sie breit an.

Lioba winkte ab: «Ja, er ist wirklich lieb. Er zeigt mir sogar seine Pilzplätze. Aber mehr ist da nicht».

Edwina lächelte nur. «Du glaubst das wirklich?»

Lioba schwieg einen Moment.

«Er will Kinder...»

Sie sprachen noch eine Weile über den vergangenen Sommer, über Theron und als Edwina endlose Geschichten vom Schloss zum Besten gab, verabschiedete sich Lioba. Sie trat auf die Strasse, atmete die kühle Luft tief ein und freute sich auf ihr ruhiges Daheim. Auf dem Weg zurück blieben ihre Schuhe fast im Dreck stecken, als aus dem dunklen Wald das vertraute heisere Krächzen erklang. Lioba schmunzelte. Da war er wieder. Der kleine Rabe, den sie im Frühjahr vor der Katze rettete. Er war ein grosser Vogel geworden. Sicher balancierte er auf dem Zaunpfahl und legte den Kopf schief.

Lioba überlegte, ob die heutige Nacht gut wäre, um noch ein paar Kräuter zu sammeln. Der Vollmond stand hell am Himmel. Der Mond erinnerte sie an eine Diskussion mit Arvid. Er wollte Johanniskraut nur bei Vollmond sammeln. Manche glauben ja, die Nacht mache die Kräuter heilkräftig. Lioba glaubte etwas anderes. Wer mitten in der Nacht hinausgeht, nimmt sich Zeit. Und wer sich Zeit nimmt, sammelt anders. Während sie darüber nachdachte, weshalb Menschen solchen Regeln folgten, schloss sie die Haustür. Jetzt war Zeit zum Schlafen.

Am anderen Morgen erwachte sie früh. Ihr Schlaf war unruhig gewesen. Arvid geisterte durch ihre Träume und Theron war plötzlich erwachsen und lebte auf dem Schloss. Unwirsch schob sie sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht und schlüpfte in ihre Kleider. Es wurde kühler und sie legte noch einen wärmenden Schal um ihre Schultern.

Auf dem Weg zum Wald begegnete sie Arvid. Sein Gesicht hellte sich auf, als er Lioba entdeckte. Er rief ihr zu: «Hey, Lioba! Komm hierher! Wo willst du denn hin, so früh am Morgen?»

Lioba wendete den Kopf und rief erfreut zurück: «Wurzeln graben! Kommst du mit?»

Er folgte ihr und sie zeigte ihm den Weg zu ihern Plätzen. Er entdeckte grosse schwarze Beeren: «Schau mal, die schauen ja grossartig aus. So glänzend. Willst du die nicht mitnehmen?»

Lioba hielt seine Hand zurück. «Lass bleiben!», sagte sie streng.

Arvid schaute sie erstaunt an: «Lass sie uns doch sammeln!»

«Nein.»

«Warum nicht?»

«Die Tollkirsche heilt schon auch, aber ich weiss zu wenig über sie. Und was ich nicht sicher kenne, lasse ich stehen.»

Sie liefen weiter zur Stelle mit den Baldrianwurzeln.

«Wir nehmen nicht alle!», wies sie Arvid an.

«Kennst du die auch nicht gut genug?», grinste Arvid.

Lioba zuckte leicht mit den Schultern. «So haben es die Alten vor uns gehalten... und bevor du wieder fragst: Vielleicht, weil sie klüger waren als wir wissen?»

«Und wenn sie sich geirrt haben?»

«Dann irren wir wenigstens nicht allein.»

Arvid bewunderte das Wissen von Lioba. Er wusste, dass im Dorf nicht immer wohlwollend über sie gesprochen wurde. Sicher, sie war selten am Dorfbrunnen und bei den Dorffesten gehörte sie meist zu den ersten, die sich verabschiedeten. Aber so richtig verstand er nicht, was den Dorffrauen nicht passte. Manchmal dachte er allerdings, sie hätte es den Menschen ein wenig leichter machen können.

Er erinnerte sich daran, dass er sie fragen wollte, ob sie mit ihm zu Michaeli kommen wollte. Am Vortag vor Michaeli würde er mit den Schafen auf dem Markt sein, aber am Sonntag würde er gerne mit ihr zur Kirchmess und danach zum Tanz gehen.

Wann war der richtige Moment für seine Frage?



Arvid half Lioba beim Einräumen der Äpfel in ihren Keller. An der Decke hingen unzählige Kräuterbuschen.

«Meinst du, sie reichen bis zum Frühjahr?» fragte er sie schelmisch und zeigt mit dem Finger auf die vielen Bündel.

Lioba antwortete nicht sofort. «Das weiss niemand. Man sammelt nicht, weil man Sicherheit haben kann. Man sammelt, weil der Winter kommen wird.»

Draussen läuteten die Glocken zu Michaeli. Arvid platzte heraus mit der Frage, die er seit Wochen mit sich herumtrug: «Feiern wir heute?»

«Wir danken. Das ist etwas anderes.»

«Komm, Lioba, lass uns zur Kirchmess gehen und danach zusammen zum Tanz.»

Lioba kniff die Augen zusammen und zwei Falten erschienen auf ihrer Stirn. «Dann müssen wir uns aber beeilen» sagte sie schliesslich.

Erst jetzt bemerkte Arvid, dass er die Luft angehalten hatte.

Die Kirche war mit den Gaben der Natur ausstaffiert, welche die Frauen mitgebracht hatten. Auch Lioba hatte einen grossen Strauss gebunden. Grosszügig hingen die Zweige über die Treppe zur Kanzel und dazwischen leuchteten die Hagebutten in ihren warmen Herbstfarben. Lioba war zufrieden mit ihrem Werk. Die Messe war wie immer: Der Pfarrer erzählte etwas über die starken Männer und die Pflichten der Frauen, wie es schon lange geschrieben steht.

Lioba mochte vor allem die Gesänge und Ludwigs Orgelspiel, das den Tönen Zeit und Atem liess. Wenn er oben auf der Empore sass, sah man nur seine grauen Haare. Ludwig lebte schon lange alleine und niemand verstand, warum er damals keine der Töchter heiratete, die ihm zahlreich hinterherliefen. Er war ein hübscher Junge gewesen mit seinen veilchenblauen Augen. Immer mal wieder war er für ein paar Wochen verreist. Es hiess, er besuche Leute in der Stadt. Aber in den vergangenen Jahren reiste er kaum noch.

Ludwig war anders als die anderen Männer im Dorf. Manchmal sass sie während der Woche still in der leeren Kirche auf dem Holzbank und lauschte seinem Orgelspiel. Er improvisierte wunderbare Melodien und sang mit seinem schönen Bass Lieder, die das ganze Kirchenschiff füllten: «Aus Glut geboren, nicht verglüht...».

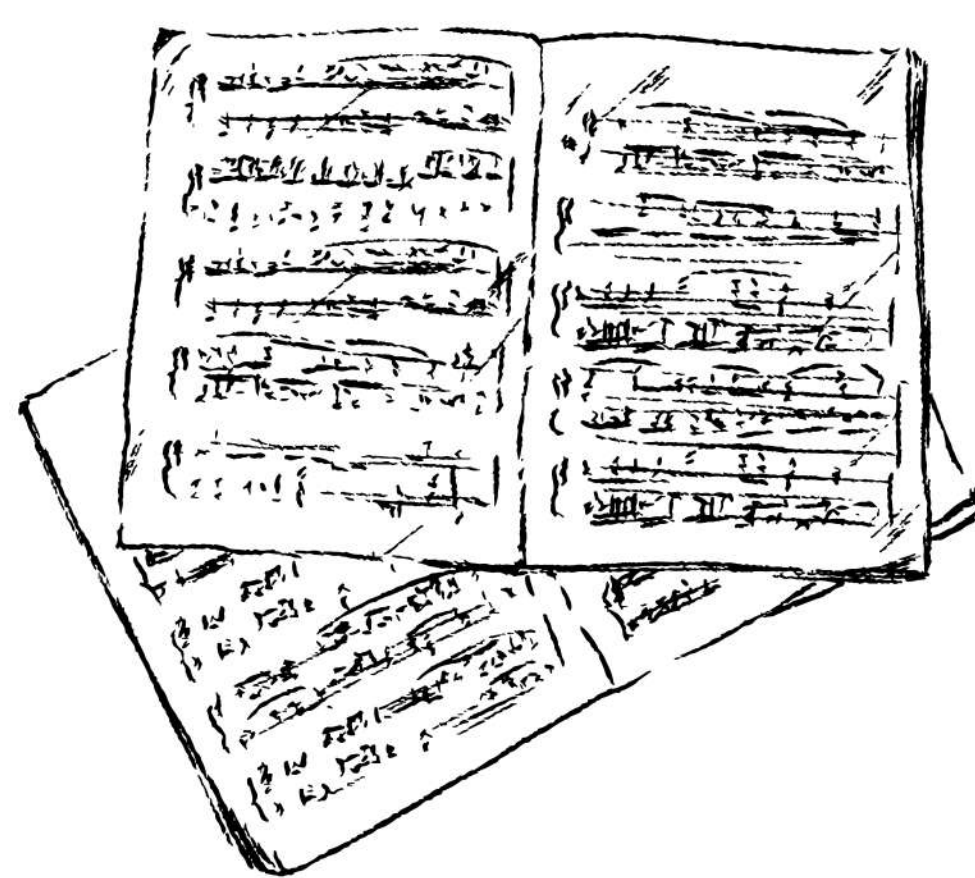
Einmal, als er unten im Kirchenschiff an der kleinen Truhenorgel spielte, sagte er zu ihr: «Es gibt Melodien, Lioba, die unter der Asche glimmen. Sie verschwinden nicht», und seine Finger glitten weiter über die Manuale.

«Die Zeit macht sie nur etwas leiser.»

«Nicht fort?», fragte sie.

«Nicht fort», nickte Ludwig.

Er lächelte und spielte weiter.



Am späten Nachmittag ging sie mit Arvid zusammen zum Fest. Elisabeth und die anderen Mädchen hoben erstaunt die Brauen, als die beiden an einem der langen Bänke Platz nahmen. Zum Glück setzte sich bald Edwina mit ihrem Mann und Theron zu ihnen an den Tisch. Sie tanzten und unterhielten sich lebhaft. Als es eindunkelte, erhob sich Lioba und verabschiedete sich. Arvids Augen verdunkelten sich. «Lioba... es ist noch früh. Bleib doch noch ein wenig, wie alle anderen.»

Lioba seufzte und war einen Moment unschlüssig. Sie war doch jetzt schon den ganzen Tag hier im Dorf gewesen. Dann schüttelte sie den Kopf, winkte allen zu und drehte sich um.

Zuhause angekommen, wollte sie noch die letzten Kräuter zusammenbinden. Als sie alles sauber aufgeräumt hatte, löschte sie das Feuer unter dem letzten Sud und sagt nur: «Es ist genug. Wir danken.»

Der Winter war eine ruhige Zeit im Dorf.

Lioba sass oft daheim. Das wärmende Herdfeuer umhüllte sie, während sie neue Leinensäcke nähte, in denen sie im nächsten Frühling Blüten und Früchte sammeln würde.

Als die Tage heller und länger wurden, regnete es tagelang. Überall standen Kessel und Töpfe, um das Wasser aufzufangen. Zum Glück hatte Arvid versprochen, heute vorbeizukommen, um ihr Dach auszubessern. Während er auf der Leiter herumkletterte und die undichten Stellen, so gut es eben ging, füllte, erzählte er Lioba von seinen Plänen: «Ich will oben, dort wo früher der Miststock vom Herzog war, also etwas unter dem Schloss... du kennst doch die Stelle oberhalb vom Dorfplatz... dort möchte ich ein Haus bauen. Das könnte gut werden. Das wäre doch schön, was meinst du, Lioba?»

Sie zuckte mit den Schultern. Ihr war der Dorfplatz mit dem Brunnen nicht so wichtig, sie hatte den Bach. Dort musste man nicht den Waschweibern zuhören. Aber sie wollte Arvid nicht verärgern und hörte ihm aufmerksam zu.

«Weisst du, ich dachte, ich beginne nach Ostern, wenn das Wetter trocken bleibt. Es ist an der Zeit.»

«Dann hätte ich mehr Platz und könnte die Schafherde vergrössern » fuhr er fort. «Das will ich schon lange, nur Vater hat sich immer dagegen gestemmt. Dort kann ich dann selbst bestimmen. Und für Dich bauen wir eine grosse Scheune zum Trocknen und Lagern der Kräuter.»

Lioba träumte schon lange von einem besseren Platz für ihre Sammlungen. Ihr Keller war feucht und modrig.

Später besichtigten sie noch den Ort, unterhalb vom Schloss. Arvid erklärte ihr ausführlich seine Pläne. Er zeigte ihr, wo er den Schafstall bauen wollte und wo der Garten geplant war. «Hier können wir deine Kräuter anbauen», und zeigte auf eine sonnige Ecke.

Danach machte sie sich auf zu Edwina. Diese war ganz begeistert: «Das sind schöne Neuigkeiten. Es wird wohl Zeit, an eine Hochzeit zu denken.»

Lioba runzelte die Stirn und ihre Augen funkelten böse: «Wer hat denn beschlossen, dass ich heiraten will?»

Sie erhob sich und eilte davon in ihren Wald.

Sie lief zügig die Tuffsteintreppe hoch zum oberen Weiher, als der Rabe angeflogen kam. Er legte den Kopf schief und schaute sie aus seinen dunklen Augen an.

«Ja, du hast ja keine Sorgen! Du kannst machen, was du willst!» rief sie ihm zu. Er krächzte, als ob er ihr beistimmen würde.

«Ich finde es auch schön, wenn er mir sogar eine Scheune für die Kräuter bauen will!», sagte sie zum Raben, während sie energisch an einer Wurzel zog, die einfach nicht nachgab.

Es hatte heute wohl keinen Sinn mehr. Sie musste morgen tiefer in den Wald gehen.



III – BEI DEN WINDHÖHEN



In letzter Zeit unternahm Lioba immer öfter lange Wanderungen. Manchmal blieb sie über Nacht weg. Im letzten Sommer wanderte sie bis an den Rand der Windhöhen. Dort, in den Alten Hochwäldern, die kaum jemand betrat, entdeckte sie eine Waldlichtung, zu der sie immer wieder zurückkehrte.

Edwina hatte ihr die Ausflüge verbieten wollen, weil sie es gefährlich fand, wenn eine Frau allein so weit weg ging. Aber das hielt sie nicht davon ab, am anderen Morgen etwas Brot und Käse und getrocknete Früchte einzupacken.

Sie marschierte mit ausladenden Schritten Richtung Wald und sang das Lied vom klein wild Vögelein:



*Es sass ein klein wild Vögelein
auf einem grünen Ästchen;
es sang die ganze Winternacht,
die Stimm tat laut erklingen.*

*O sing mir noch, o sing mir noch,
du kleines wildes Vöglein!
Ich will um deine Federchen
dir Gold und Seide winden.*

*Behalt dein Gold behalt dein Seid,
ich will dir nimmer singen;
ich bin ein klein wild Vögelein,
und niemand kann mich zwingen.*

*Geh du herauf aus diesem Tal,
der Reif wird dich auch drücken.
Drückt mich der Reif, der Reif so kalt,
Frau Sonn wird mich erquicken.*

Arvid wollte mit Lioba seine neuesten Hauspläne besprechen, doch als er bei ihr anklopfte, war niemand da. Ob sie schon im Wald war? Er kehrte um und machte sich an sein Tagwerk.

Am anderen Morgen lief er nochmals den Weg zum kleinen Haus. Wieder öffnete niemand. Arvid drückte den Türknauf auf und rief hinein. Er trat ein und sah sich um. Die Feuerstelle war eiskalt. Arvid überlegte, welche Orte sie im zeitigen Frühjahr wohl aufsuchen mochte. Er beschloss, am Nachmittag noch einmal zu kommen.

Vielleicht war sie gestürzt? Lag hilflos im Wald, mit einem verdrehten Knöchel. Und hatte nicht kürzlich der Heinrich vom Schmidbauer gesagt, er hätte oben, beim Kreuzweiler, einen Bären gesehen? Er wurde unruhig und suchte alle Plätze ab die er kannte. Doch Lioba war nirgends. Lange sass er beim kleinen Wasserfall, wo sie letztes Jahr viele laue Abende verbrachten.

Am nächsten Tag, Arvid war gerade dabei, die Wiese einzuzäunen, da winkte sie ihm von weit hinten zu. Sie kam näher, auf dem Rücken einen grossen Rucksack voller Äste, Blätter und Wurzeln. Sie hatte zerkratzte Beine und ein schmutziges Gesicht!

Arvid erschrak: «Wo kommst du denn her? Ich habe dich überall gesucht!»

Lioba grinste zufrieden und begann sprudelnd von ihrem Ausflug zu den Alten Hochwäldern zu erzählen.

Arvid mochte ihre Freude nicht recht teilen und unterbrach sie unwirsch: «Du könntest auch sagen, wenn du losmarschierst. Und überhaupt, das ist gefährlich. Es gibt Bären! Das gehört sich nicht für eine Frau alleine! Ich versteh schon, was die Frauen im Dorf meinen. Ich machte mir grosse Sorgen!»

Lioba erschrak, so kannte sie Arvid nicht. Sie entschuldigte sich und versprach, das nächste Mal Bescheid zu geben.

Aber - hätte sie ihn denn am Morgen früh wecken sollen? Sie war losgezogen, da war die Sonne noch nicht über den Hügel hinter dem Dorf gekrochen und selbst das Schloss war zu der frühen Stunde noch in den aufsteigenden Nebeln eingehüllt gewesen. Erst als sie eine Rast hielt, sang ihr eine erste Amsel ein Morgenlied.

Sie lief enttäuscht weiter. Gerne hätte sie ihm erzählt, wie schön es dort war, welche Kräuter sie gesehen hatte und dass sie auch einmal zusammen dorthin gehen könnten.

Am Abend machte sich Arvid auf den Weg und besuchte den Gasthof am Dorfplatz. Als er eintrat, sassen bereits die Dorfältesten am Stammtisch und riefen ihn zu sich hinüber: «Komm, trink ein Bier mit uns!» und der Huber Hans meinte: «Schön, dass du kommst. Du willst bauen, habe ich gehört? Oben beim Schloss? Ich hätte da noch einen Vorschlag...», und die Männer vertieften sich in die Pläne und überlegten gemeinsam, wie sie das Vorhaben am besten anpacken.



Am nächsten Morgen sprach Lioba mit Edwina über ihren Streit mit Arvid.

Edwina schaute sie nachdenklich an. «Ich verstehe schon, dass er nicht will, dass du so weit weggehst ...»

Nach einer Weile fügte sie hinzu: «... und dann wunderst du dich, wenn die Leute im Dorf tuscheln.»

Lioba wollte ihr von der Waldlichtung erzählen. Doch das Gespräch verlor sich bald in eine Richtung, die so gar nicht nach ihrem Geschmack war.

Und so zog es sie einmal mehr hinaus in den Wald.

IV – ZWISCHEN DEN WELTEN

as Wetter blieb trocken. Arvid begann nach Ostern mit seinem Hausbau. Hie und da besuchte ihn Lioba. Seine Hand blieb einen Moment auf der ihrigen liegen, als sie ihm ihr selbstgebackenes Brot reichte. Er griff noch nach einer Erdbeere und lächelte sie an, bevor er wieder weitermusste, weil seine Zimmerleute Fragen hatten.

Es schien, als verlangten plötzlich alle etwas von ihm. Neben der Arbeit am Bau warteten noch seine Schafe auf ihn. Zudem wollten ihn die Männer im Rat haben. Deswegen war er letzte Woche im Schloss gewesen. Der König hatte das letzte Wort, wenn es darum ging, wer dem Rat vorsitzt. Es war eine verantwortungsvolle Aufgabe - und gut bezahlt.

Gestern beim Bier, da schwieg der Huber ungewöhnlich lange. Erst beim zweiten Bier sagte er leise, dass auch er den Gulden gut hätte brauchen können. Der Lehrer nickte wissend.

Arvid sass abends nun öfters am Rathaustisch im “Schwarzen Kessel” und die Leute grüssten ihn. Ein jeder wollte mit ihm ein paar Worte wechseln.

Im Dorf tuschelte man über seine Nähe zur komischen Lioba. Sie passte so gar nicht zu ihm, da waren sich die Leute einig. Selbst seine Mutter hatte schon nachgefragt, was denn nun sei mit der Lioba. Er hatte nur etwas unverständliches genuschelt.

Für den Sonntag hatte er sich vorgenommen, mit ihr nach dem Gottesdienst zum Tanz zu gehen. Er wollte mit ihr reden und ihr vorschlagen, dass sie heirateten. Im wenigen Wochen wird der Hausbau beendet sein und sie könnte nach der Eheschliessung bei ihm einziehen und müsste nicht länger in dem alten, lotterigen Haus wohnen, bei dem jeder Sturm einer zuviel war.

Der Sonntag zog vorbei, ohne dass Arvid mit Lioba gesprochen hatte. Es drängte ihn immer mehr und so nutzte er einen lauen Sommerabend, um mit Lioba wieder einmal zum Wasserfall zu laufen. Die Tuffsteine waren mit Moos überzogen und der Wasserfall versprühte feine Wassernebel über dem Fussweg.

Sie hatten nur wenig gesprochen auf dem Weg hierher und Lioba hoffte, dass ihr Fruchtleder, dass sie aus einem ihrer vielen Leinenbeutel hervorkramte, die Stimmung versüssen konnte.

«Lioba, ich muss mit dir reden...», begann Arvid, «die Leute im Dorf reden immer mehr.»

Lioba brauste auf: «Seit wann interessieren dich die Leute? Lass sie reden. Du kennst sie doch.»

«Ja, schon, Lioba ... aber auch ich würde mir wünschen, dass du näher bei mir bist. Das Haus ... also die Scheune ... nun... das mache ich doch auch für dich. Ich möchte, dass die Leute dich auch mögen. Und bald werde ich als Ratsvorsitzender gewählt...»

Sie schnaubte nur noch mehr und fiel ihm ins Wort: «Was gehen uns die Leute an? Hauptsache, wir wissen, was wir wollen!»

Arvid sah sie an, den Blick voller Hoffnung: «Es könnte so einfach sein, Lioba. Ein Hof, ein Feuer im Kamin, die Achtung der Nachbarn. Du müsstest nur...»

Lioba trat einen Schritt zurück und ihre Hände umklammerten fest den Henkel ihres Kräuterkorbes: «Ich müsste nur was?», fragte sie laut.

Etwas leiser fuhr sie fort: «Ich müsste aufhören, zu wissen, wer ich bin, Arvid. Und das ist ein Preis, den ich für deine Einfachheit nicht zahlen kann.»

Sie strich, ohne Arvid anzusehen, die Krümel vom Tuch und legte das Fruchtleider schweigend in ihren Leinenbeutel. Dann stand sie auf. Der Weg zurück schien länger als im letzten Jahr.

Edwina seufzte und zuckte ratlos mit den Schultern, als Lioba ihr erzählte, was am Vorabend geschehen war.

«Wenn Du so weiter machst, läuft er Dir eines Tages davon». sagte sie in die Stille der Küche, während Lioba sich eine Träne aus dem Augwinkel wischte. Sie sass verloren auf ihrem Schemel und wirkte wie ein aus dem Nest gefallenes Vögelchen.

Lioba schaute den Fliegen nach, die über dem Tisch schwirrten.

Dann schnäuzte sie sich die Nase und sagte energisch: «Morgen gehe ich nochmals in die Windhöhen. Es gibt dort gute Sammelplätze. Das letzte Mal entdeckte ich eine Stelle mit Artemisia»

«Lioba!» rief Edwina entsetzt «ich hoffe, du weisst, was du da tust!»

Lioba legte den Arm um Edwina und flüsterte in ihr Ohr: «Ich bin die irre Kräuterfrau, schon vergessen?» Da mussten beide lauthals lachen.

«Kannst mir ja Theron mitgeben. Zeit, dass er was fürs Leben lernt. Schade, dass er sich nicht für Heilpflanzen interessiert, der Lausebengel.»

«Dafür stellt er Fragen zu allem, was ihn nichts anzugehen hat. Selbst der Lehrer verzweifelt.»

Edwina lächelte. «Der Pfarrer will ihn jetzt manchmal mit in die Bibliothek nehmen.»

Bald darauf hörten sie Schritte und Theron und sein Vater betraten das Haus. Zeit für Lioba, sich zu verabschieden.

Edwinas Mann sah die Freundschaft zu Lioba nicht gerne. Der Umgang mit dieser Kräuterfrau war ihm ein Dorn im Auge.

«Warum heiratet sie ihn nicht endlich? Einen Besseren wird sie nicht finden... Er wird bald Ratsvorsitzender», sagte er zu seiner Frau, als Lioba das Haus verlassen hatte. Er mochte, wenn die Welt sich ihrer vorgesehenen Ordnung fügte.



Auf dem Rückweg dachte Lioba daran, Arvid zu fragen, ob er sie am nächsten Morgen in die Alten Hochwälder hinter den Windhöhen begleitet. Doch als sie am Gasthaus vorbeikam, sass Arvid mit einem der Männer am Tisch in ein Gespräch vertieft. Da wollte sie nicht stören.

V – Ricercar

m anderen Morgen zeigte sich das Wetter von seiner besten Seite. Es war ungewöhnlich warm für diese Jahreszeit. Lioba wanderte zu den Windhöhen und weiter in die Alten Hochwälder. Auf ihrer Waldlichtung begann sie, neben der grossen Tanne einen kleinen Verschlag zu zimmern. Sie vergass die Zeit. Pflückte Knospen vom blühenden Bärlauch, sammelte Birkenrinde und hängte frische Brennnesseln zum Trocknen auf. Unten am Bach, bei den Eschen, pflückte sie ein paar Wabenpilze, die ihre Köpfe zwischen den Blättern hervorstreckten. Sie freute sich schon auf die Pilzsuppe. Da hörte sie das Schnauben eines Pferdes und Huftritte näherten sich. Verschwitzt stieg Arvid vom Pferd.

«Wusste ich es doch», sprach Arvid mehr traurig als verärgert. «Lioba, meine Liebe, ich kann so nicht mehr! Wie wollen wir nur weiter gehen?»

Sie gingen zurück zur Tanne auf der Waldlichtung, assen gemeinsam Pilzsuppe und während sie am Feuer sassen, war es fast wieder wie früher am Wasserfall. Der Wind strich durch die Tanne und die Glut loderte.

Arvid sagte irgendwann: «Wenn wir hier sind, ist es, als würde etwas in mir wieder warm.»

Lioba schaute lange ins Feuer und sprach: «Es war nie fort». Nach einer Weile fügte sie leise hinzu: «Nur tief in uns versteckt.»

Fast unhörbar sumnte sie die Melodie, die Ludwig manchmal nach der Messe spielte.: «Aus Glut geboren, nicht verglüht ... der Wind trägt mich zu deinem Lied.»

Die Melodie verklang. Nur die Tanne bewegte sich im Wind.



Nach ein paar innigen Tagen mahnte Arvid zum Aufbruch. Sein Magen zog sich zusammen, wenn er an das Dorf, die Leute und seine Baustelle dachte. So konnte das nicht weitergehen.

Zurück im Dorf wurde es nicht einfacher. Die einen wollten eine baldige Heirat, die anderen hofften, Lioba würde verschwinden. Arvid stand etwas ratlos dazwischen während Lioba das machte, was sie immer machte: Sie sammelte weiter ihre Kräuter und Wurzeln, zusammen mit ihrem Raben, der sie mittlerweile ständig begleitete.

Arvid fasste sich ein Herz und beschloss, in den Sommermonaten auf der Waldlichtung für seine Lioba einen kleinen Schopf zu bauen. Als Unterkunft, wenn sie auf ihren unvermeidlichen Kräuterwanderungen unterwegs war. Er schuftete und schwitzte und kam gut voran. Eines Morgens, als er den Vorplatz umgrub, damit er ihr dort noch einen Tisch hinstellen konnte, entdeckte er eine kleine Schatulle in der Wiese. Nur ein kleiner goldener Schlüssel lag darin. Er säuberte das Kästchen vorsichtig und legte es zur Seite. Einige Tage später war sein Bau fertig und die beiden genossen ein paar unbeschwerte Tage auf ihrer Waldlichtung.

Die Sonne verkürzte die Tage und die Wärme wurde milder. Lioba war glücklich. Sie stellte einen Strauss frischer Blumen auf den Tisch. Arvid setzte sich zu ihr: «Lioba, deine Zuflucht steht.»

Mit diesen Worten übergab er ihr die kleine Schatulle, in die er einen Brief gelegt hatte und mit dem Schlüssel verschloss.

Dann fasste er sich ein Herz und sagte: «Wir haben jetzt unseren geheimen Ort, doch ich warte immer noch auf Dich. Komm jetzt mit zu mir. Ich kann nicht länger zwischen zwei Welten stehen.»

«Bleib Du hier», erwiderte sie ohne nachzudenken.

Er lächelt traurig.

«Das geht nicht. Du musst endlich zu mir kommen.»
«Ich habe auf dich gewartet. Ich dachte immer,
irgendwann entscheidest du dich für uns.... ich habe
alles für dich gebaut!», fuhr Arvid fort.

Nach einer Weile fügte er hinzu: «Willst du denn gar
kein gemeinsames Leben? Du kannst doch nicht dein
ganzes Leben im Wald verbringen. Irgendwann musst
du dich entscheiden, Lioba.»

Lioba erstarrte. Wie konnte er von ihr verlangen, im
Dorf zu leben? Bei den Brunnenfrauen? Sie spürte, wie
sich in ihr alles verhärtete.

«Dann geh doch dorthin, wo du hingehörst!»

Der Wind fuhr durch die Birken. Die Tannen
begannen zu rauschen. Arvid sah sie an, als erkenne er
sie nicht wieder. Er wollte noch etwas sagen, doch sie
unterbrach ihn: «Du willst immer stark sein?»

Sie hielt inne.

«Dann sei stark!»

Noch einmal sah sie ihn an.

«Werde, was du längst geworden bist!»

Sie drehte sich um und ging ins Haus.

In diesem Moment fuhr eine Windböe durch alle Ritzen. Die Tür schlug mit einem lauten Knall zu. Der Rabe flatterte erschreckt auf und setzte sich hoch oben auf den Tannenwipfel.

Es wurde totenstill.

Lioba setzte sich zitternd auf die Ofenbank.

Als sie später die Türe öffnete, war von Arvid keine Spur mehr zu sehen.



Manche Wege führen nicht
weiter hinaus,
sondern tiefer zu uns selbst.



Liobas Lied erzählt von eigenem Raum, von
Zugehörigkeit und von dem Mut, dem eigenen
Lied treu zu bleiben.